

sen glaubt, nicht noch mehr Opfer verlangen. An diesem Zwiespalt von Bosheit und Güte leidet sie, bis das „Ende der Nacht“, d. h. des Lebens sie davon erlöst.

Auch dieser Roman, erstmalig vor siebzehn Jahren erschienen, zeigt, daß François Mauriac um einschneidende Fragen kreist: Was ist bloßes Verhängnis, wo fängt die Schuld an, inwieweit ist sie notwendig, und was kann der Mensch zu seiner Läuterung tun? Alles Fragen so subtil, daß man sie in einem Roman wohl darstellen, aber kaum gütig lösen kann. Es wird dem Leser auffallen (vielleicht auch mißfallen), daß fast alle Personen als entweder überempfindlich, verschrobene oder gar geistig gebrochene Menschen geschildert sind. Je weniger er sich daran stört, um so mehr mag er sich von dem sittlichen Ernst des Buches berühren lassen.

H. Stenzel S.J.

*Mauriac, François:* Das Gewand des Jünglings. (247 S.) Heidelberg 1953, F. H. Kerle Verlag. DM 9,50.

Auf den ersten Seiten ist Jacques noch ein Junge, der an fliegende Glocken glaubt und sich noch jedes Märchen aufbinden läßt, ein Zwölfjähriger — auf den letzten, als Sechzehnjähriger, hat er es schon mit einem Notar zu tun und berät mit ihm über sein Erbgut. Diese Zeitspanne läßt uns den Titel verstehen: Alle Eindrücke gehen Jacques nahe, berühren ihn tief und wechseln doch wie ein Gewand, ohne ihn wesentlich zu ändern. Er bleibt derselbe empfindsame, hochstrebende, gefährdete und gute Mensch.

Kurz vor der Jahrhundertwende in Bordeaux — dort durchlebt er die beschriebene Spanne Jugend. Die verschiedensten Hände sind bemüht, ihn zu formen. Da ist zunächst seine Großmutter, eine strenge, fromme Frau, die mit pharisäischer Unbeirrbarkeit einen kleinen Kreis verarmter Tanten beherrscht. Da ist sein Onkel, der Lebemann. An diesem geht ihm auf, daß es neben Großmutter's Welt noch eine andere gibt, eine verschwenderische, verführerische, streckenweise schlechte; die Welt, in der sein Vater als Maler berühmt geworden ist. Da ist Camilla, seine Kusine, mit der er heimlich von einer Klosterschule in die andere glühende Briefe wechselt, bis sie ihm, dem versponnenen Halbwüchsigen, schließlich erklärt: „Du gehörst ins Priesterseminar, mein lieber Vetter.“

Die Stärke des Romans, des zweiten, den Mauriac geschrieben und in den offenbar viel Selbsterlebtes eingeflossen ist, liegt nicht eben in einer zielstrebigen Handlung. Doch die vermißt man kaum. Dafür bietet das Buch eine um so tiefere Einsicht und Empfindung für das innere Geschehen der Jugendzeit, daß wohl die meisten Leser viel von der eigenen darin wiederfinden werden.

H. Stenzel S.J.

*Faulkner, William:* Das verworfene Erbe. (360 S.) Stuttgart 1953, Scherz & Goverts Verlag. Ln. DM 17,80.

Bereits 1942 in Amerika unter dem Titel „Go down, Moses“ erschienen — ein Erzählwerk, das ein Mann geschrieben hat, der seiner Sache sehr sicher ist; oder vielleicht nicht so sehr der Sache wie seiner selbst. Worum geht es ihm eigentlich? Auf den ersten Blick möchte scheinen, als behandle das Buch lediglich Themen wie Sklavenfang, Schatzsuche, Jagd und Wildnis, die großartig geschildert werden. Trotzdem sind sie nur als symbolischer Hintergrund für etwas Größeres und Schwereres zu nehmen. Denn nebenbei gönnt einem der Verfasser gelegentlich einen Hinweis, aus dem man schließen kann, was ihn im Tiefsten bedrängt: Es ist dies die tragische, über Generationen waltende Verkettung menschlicher Schicksale, dargestellt an den Nachkommen des Carothers McCaslin — wie dessen aus Ungegn geborene Sippe ihr Schicksal in „Demut und Stolz“ auslebt und mit der Hinrichtung des letzten untergeht. Geschichte wie sie ähnlich in den Nachtseiten des Alten Testaments stehen könnte.

Faulkner wendet sich nicht an flüchtige Leser — dafür weiß er sich zu bedeutend —, sondern an solche, die mitdenken, ergänzen und weiterdenken können. Diese wird das Buch (was man von einem amerikanischen wohl kaum erwartet) als ein tiefempfundenes Bekenntnis zu allem Einfachen und Bleibenden überraschen.

H. Stenzel S.J.

*Tetmajer, Kasimir:* Der hochwürdige Herr Kanonikus. (45 S.) München 1953 Kösel-Verlag. Kart. DM 3,20.

Eine köstliche Skizze aus den letzten friedlichen Jahren des hochwürdigen Herrn Zalski, gewesen Rittmeisters unter dem Großfürsten Konstantin. Auch jetzt noch ist Hochwürden etwas ulanenhaft. Doch hat ihn das nicht gehindert, Zeit seines halben Lebens ein trefflicher Pfarrer zu sein — ein Pfarrer mit Adlernase, wie aus den zahlreichen, nicht minder trefflichen Holzschnitten ersichtlich. Es fehlt nicht viel, und man möchte das launig, rührend und kunstvoll erzählte Bändchen schon allein dieser Holzschnitte wegen zum Geschenk machen.

H. Stenzel S.J.

*Schaumann, Ruth:* Die Karlsbader Hochzeit. Roman. (290 S.) Freiburg 1953, Herder. DM 12,50.

Der alte, zur Kur in Karlsbad weilende Geheimrat Goethe gibt mit einem Vierzeiler, den er dem sechzehnjährigen Freifräulein Marina von Riedesel ins Stammbuch schreibt, das innerste Motiv eines Liebesromans. In einer sehr bizarren, oft schwer verstehbaren, das Geschehen mehr umrankenden als gestaltenden Sprache sucht Schaumann die Menschen jener Zeit und ihrer